

Elementar und flexibel

Perspektiven der Ausbildung zum Pfarrberuf am Beispiel der Vikariatsreform in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Lutz Friedrichs

Überblick

Lutz Friedrichs entwickelt Perspektiven der Ausbildung zum Pfarrberuf unter den Bedingungen des gegenwärtigen kirchlichen Strukturwandels. Dieser habe zur Folge, dass nicht mehr auf ein feststehendes Bild des Pfarrberufs hin ausgebildet werden könne. Vielmehr seien Bildungsprozesse erforderlich, die auf Flexibilität im Beruf, mithin auf den Wandel von Kirche und Pfarrberuf vorbereiten. Wie ein solches Ausbildungsmodell konkret aussehen kann, wird am Beispiel der Vikariatsreform der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gezeigt, die unter dem Titel »elementar&flexibel« auf ein neues, in einem gewissen Sinn postbürgerliches Verständnis des Pfarrberufs zugeht.

1. Hinführung

Der Widerstand ist recht hoch: Kirche auf dem Marktplatz? Ein Vikariatskurs bereitet sich auf ein gemeinsames Kursprojekt vor. Es soll primär um kirchentheoretische Fragen gehen. Die Wahl des Projektthemas ist kein Problem. Schwierig wird es erst, als es um die konkrete Planung und Umsetzung geht. »Wir gehen auf einen Wochenmarkt und sehen, was passiert«, begeistern sich die einen. »Nein« sagen die anderen: »Wir wissen gar nicht, was wir dort machen sollen.«

Schon die Vorbereitung im Kurs wird zu einem besonderen Lernprozess. Am Ende sind auch die eher Skeptischen bereit, sich auf das Experiment einzulassen. Ein Konzept wird entwickelt, das mit einer Performance-Künstlerin beraten und umgesetzt wird. Der Kurs sucht den Wochenmarkt in Kassel auf, spricht mit den Marktleuten, erprobt kleine liturgische Inszenierungen und lädt zu einem kurzen Friedensgebet zur Mittagszeit ein.

2. Der Pfarrberuf im kirchlichen Strukturwandel

Einst war der Pfarrberuf in seinen Aufgaben und Rahmenbedingungen klar definiert. Im kirchlichen Strukturwandel verändert sich der Berufskontext grundlegend, wie an den Regionalisierungsprozessen exemplarisch deutlich wird. Sie erfordern, für diesen neuen Rahmen »selbst Verantwortung zu übernehmen und die Gemeinde vor Ort, die in erster Linie durch lokale Interessen bestimmt ist, für ihre Situation als Teil eines Gesamtsystems zu sensibilisieren«¹. Das, was für funktionale Pfarrstellen wie etwa in Schule, Krankenhaus oder Gefängnis typisch ist – die Aufgaben vom Kontext her zu entwickeln – wird zu einer spannungsreichen Herausforderung (zwischen institutionellem Erwartungsdruck und organisational-konzeptionellen Gestaltungsanforderungen) an den Pfarrberuf insgesamt, zumal Gemeinden vielfältiger zu denken sind »als es die Geschichte eines an die Dominanz der Parochie gebundenen Kirchenverständnisses nahe legt«².

¹ Ulrike Wagner-Rau: Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels, Stuttgart 2009, 32.

² A.a.O., 56.

Das bedeutet, dass das Vikariat nicht auf ein feststehendes Bild und klar zu bestimmende Aufgaben des Pfarrberufs ausbilden kann. Vielmehr sind Bildungsprozesse erforderlich, die auf die Kontextualität religiöser Kommunikation und die erforderliche Flexibilität im Beruf, mithin auf den Wandel von Kirche und Pfarrberuf vorbereiten.

3. »Wer religiös angesprochen wird, antwortet religiös«

Wer Religion zum Beruf macht, hat es mit tiefgreifenden gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungsprozessen zu tun, die maßgeblichen Einfluss auf den Pfarrberuf und seine klassischen Aufgaben haben. Es wandelt sich die Sonntagskultur ebenso wie das Bedürfnis, an zentralen Wendepunkten des Lebens religiös begleitet zu werden. In dieser Situation ist Kirche herausgefordert, ihre Rolle und Teilnahme an der religiösen Kommunikation der Gesellschaft neu zu bestimmen.

Nach dem Soziologen Armin Nassehi, der unter anderem die Religion von Krankenhausseelsorgern erforscht hat, wird religiöse Kommunikation heute von drei Aspekten bestimmt: Sie tritt *erstens* in Form subjektiver Authentizität auf, greift *zweitens* im klassischen Sinn auf ein Ganzes aus und entfaltet sich *drittens* stets im »Horizont anderer Möglichkeiten«³. Im Interviewmaterial des Religionsmonitors entdeckt Nassehi eine »verstaunliche religiöse Kompetenz« im Sinn eines sozialen Phänomens: »Wer religiös angesprochen wird, antwortet religiös.«⁴ Dabei handelt es sich um eine postbürgerliche Religion der Form, »deren Maßstab gerade nicht ein Allgemeines ist, an dem sich das Individuum als Individuum bewährt, sondern ein Besonderes, das durch den authentischen Vortrag plausibel wird«⁵.

**Religion im
»Horizont anderer
Möglichkeiten«**

Auf das Vikariat bezogen, sehe ich drei zentrale Herausforderungen:

- (1) Das Vikariat muss zum konstruktiven *Umgang mit der modernitätstypischen Spannung* zwischen der Religion der Kirche (institutionelle Konsistenzanforderungen) und der Religion der Menschen (persönliche Inkonsistenzen im Modus authentischer Kommunikation) anleiten, um »Verantwortung für die öffentliche religiöse Kommunikation vor Ort zu übernehmen«⁶.
- (2) Das Vikariat muss zur präzisen *Wahrnehmung religiöser Kommunikation* anleiten; dabei kann sich in der religiösen Praxis entwickeln, was in der wissenschaftlichen Befragung beobachtbar ist, nämlich dass schon eine Frage wie: »Was für eine Idee von Gott haben Sie?« Menschen ermutigt, »einen religiösen Kommunikationsstil anzunehmen«⁷.
- (3) Das Vikariat muss, da allgemein gültige Formen zurücktreten, *individuelle Bildungsprozesse* fördern, die die »Fähigkeit zum reflektierten Handeln und zur Selbstorganisation«⁸ in multireligiösem Kontext (»Horizont anderer Möglichkeiten«) stärkt. Es gilt, individuelle Schwerpunkte auszubilden, sich auf den religionsproduktiven Modus von

³ Armin Nassehi: Religiöse Kommunikation: Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2009, 191.

⁴ A.a.O., 190.

⁵ A.a.O., 198f.

⁶ Jochen Cornelius-Bundschuh: Der Bedeutungswandel christlicher Religion in der Gesellschaft: Herausforderungen für die Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern, in: Mareile Lasogga u.a. (Hg.): Der Bedeutungswandel christlicher Religion in der Gesellschaft – Herausforderungen für Theologie und Kirche, Hannover 2011, 38.

⁷ Nassehi 2009, 174.

⁸ Cornelius-Bundschuh 2011, 46.

Distanz einzulassen und eine berufliche Authentizität im Spannungsfeld von »klar und zugleich diskret«⁹ zu entwickeln: Klar in dem, *was* ich persönlich glaube und diskret, *wie* ich darüber spreche, um heute der Aufgabe gerecht zu werden, Menschen in ihrer Glaubenssuche zu unterstützen.

4. »Als Mitspieler anerkannt werden«

Bisher war die Frage der religiösen Kommunikation heute im Blick. Wie aber vermittelt man den professionellen Umgang mit Religion? Ich konzentriere mich hier auf zwei Aspekte.

- (1) *Arbeit am Habitus*: Mit Pierre Bourdieu lässt sich das Vikariat mit der Metapher des »Spiels« verstehen. Der Begriff des Spiels mag auf den ersten Blick befremdlich wirken, lässt aber hervortreten, dass es sich »nicht über ein fixiertes Gerüst von Positionen konstituiert, sondern über die *Praxis* der Akteure«¹⁰. Dabei kommt dem mimetischen Lernen eine zentrale Rolle zu. Es ist eine körperlich-sinnliche Interaktion, »in der man probeweise, im Vorgriff auf die wahrscheinliche Zukunft, als Mitspieler anerkannt wird, in die Praxis des Spiels eingebunden wird, das Lernen durch Mitmachen, durch Abgucken, Ausprobieren und Einüben, aber auch durch körperliches Handeln, durch spezifische Bewegungen und Gesten«¹¹ praktiziert.

Dieses mimetische Lernen lässt sich besonders in der Interaktion mit Mentor*innen beobachten, die eine Schlüsselrolle in der Ausbildung zum Pfarrberuf einnehmen. Um diese Lernprozesse zu fördern, erhalten sie mit der Reform des Vikariats eine Coaching-Grundausbildung, die ihr Rollenrepertoire um den Aspekt professionellen Beratens erweitert.

Für das Studienseminar haben die Überlegungen zu Spiel und Habitus im Wesentlichen drei Folgen: Sie stärken *erstens* das Zusammenspiel von Performanz und Kompetenz (siehe unten). Sie geben *zweitens* körperlichen Lernprozessen einen eigenen Stellenwert, so dass im Studienseminar der neue Fachbereich »vocal work« entstanden ist, multiprofessionell vertreten von einer Kantorin und einem Schauspieler. Sie lassen *drittens* nach einer Ausbildungsstruktur fragen, die das, was sie als Ziel definiert, auch als Anspruch an sich selbst hat. Im Sinn eines »didaktischen Doppeldeckers« werden im Vikariat unter bewusstem Verzicht auf den Vollständigkeitsanspruch Schwerpunkte gesetzt, da es auch der Anforderung des Pfarrberufs entspricht, Schwerpunkte setzen zu können.

Verzicht auf Vollständigkeitsansprüche

- (2) *Ernstnehmen von Selbstbestimmung*: In den Evaluationen der Vikariatskurse werden immer wieder Bedürfnisse benannt wie: Zusammenarbeit in regionalen Kleingruppen, Autonomie in Lernprozessen, die tendenziell als überstrukturiert und verschult wahrgenommen werden (»Bearbeiten Sie den Text unter den folgenden drei Leitfragen«), und eigene Expertisen aus der Zeit vor dem Vikariat einbringen zu können. Angesprochen sind damit genau die drei Faktoren, die nach der psychologischen Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan für Lernmotivation entscheidend sind: Kompetenz oder Wirksamkeit, Autonomie oder Selbstbestimmung und soziale Eingee-

⁹ Lutz Friedrichs: Gott im Zwischenraum. Impulse des Kinofilms »Das Beste kommt zum Schluss« für die Seelsorge, in: PTh 105 (2016), 205-218, 217.

¹⁰ Beate Kraus/Gunter Gebauer: Habitus, Bielefeld 2017, 59.

¹¹ A.a.O., 62.

bundenheit oder Zugehörigkeit.¹² Motivierend sind Spielräume für selbstbestimmtes Arbeiten, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Wahlmöglichkeiten, demotivierend hingegen zu enge Spielräume, detaillierte Vorgaben und massive Kontrollen.

Im neuen Ausbildungsmodell wird versucht, durch Binnendifferenzierung stärker auf die je spezifische Expertise der Vikar*innen Bezug zu nehmen, Spielräume und Wahlmöglichkeiten zur Vertiefung individueller Interessen zu schaffen und dem Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit insofern nachzukommen, als die Anzahl von regionalen Studientagen und die Impulse für informellen kollegialen Austausch deutlich erhöht werden. Damit werden auch Anliegen einer familienfreundlichen Ausbildung aufgenommen und ökologische Aspekte berücksichtigt.

5. Elementar und flexibel: Skizze des neuen Modells

Nach gut zweieinhalb Jahren konzeptioneller, stark kommunikativ ausgerichteter Vorarbeit ist am 1. September 2020 das neue Ausbildungsmodell unter dem Titel »elementar&flexibel« an den Start gegangen.¹³

Elementar bedeutet, dass das Vikariat *einen guten Start* in den Beruf ermöglichen will. Es setzt nicht auf Vollständigkeit in der Ausbildung, sondern auf exemplarisches Lernen und die Entwicklung von Transferdenken. Auf die zunehmende Komplexität wird nicht mit Steigerung von Komplexität in der Ausbildung, sondern mit elementarisierender Reduktion geantwortet. *Flexibel* bedeutet, dass das Vikariat die Selbststeuerung von Lernprozessen fördert und bewusst die für den Beruf erforderlichen Freiheitsspielräume schafft. Im Wechselspiel zwischen stabilen und flexiblen Elementen werden Anforderungen an die Organisations- und Leitungsfähigkeit gestellt, die für die Zukunft des Pfarrberufs von grundlegender Bedeutung sind. Quer dazu verlaufen Impulse, sich in die *geistliche Dimension* des Berufs einzüben.

**Basis für einen
guten Start in
den Beruf**

Die Strukturreform verbindet Pastoraltheologie und Kirchentheorie mit dem Ziel, *Religionskompetenz* in Konzentration auf die drei kommunikativen Grundformen »Gemeinschaftlich feiern«, »Lehren und Lernen« und »Helfen zum Leben« für Kirche als Institution, Organisation und Bewegung entwickeln zu können. Über den Kommunikationsbegriff ist der Kontextbezug konstitutiv. Die drei Grundformen sind Reflexionskategorien, die zum kritischen Wahrnehmen und Reflektieren anleiten; ihr Verständnis ist programmatisch partizipativ und ergebnisoffen.

Kirchentheoretisch stehen insbesondere die Ansätze von Christian Grethlein sowie Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong im Hintergrund,¹⁴ *pastoraltheologisch* die empirische Studie »Innenansichten«¹⁵ mit ihrem zentralen Begriff der Religionskompetenz. Die Verwendung dieses Begriffs verweist darauf, dass sich die pastorale Fachlichkeit nicht

¹² Vgl. Edward L. Deci/Richard M. Ryan: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik, in: ZfPäd 39 (1993), 229.

¹³ Regina Sommer/Lutz Friedrichs: Berufsziel Pfarrer*in – Aufgaben und Perspektiven für die theologische Ausbildung und Nachwuchsgewinnung, in: epd Dokumentation Nr. 30, 2019, 76-83; Das neue Modell geht auf meine Initiative und Grundidee eines elementaren und flexiblen Vikariats zurück und ist gemeinsam mit Regina Sommer (Referatsleiterin Theologische Ausbildung) und Friederike Erichsen-Wendt (Studienleiterin) unter Mitarbeit von Christiane Luckhardt (Studienleiterin) entwickelt worden. Siehe dann auch: www.macht-sinn.info/vikarinnen.

¹⁴ Christian Grethlein: Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin/Boston 2018; Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Kirche, Gütersloh 2013.

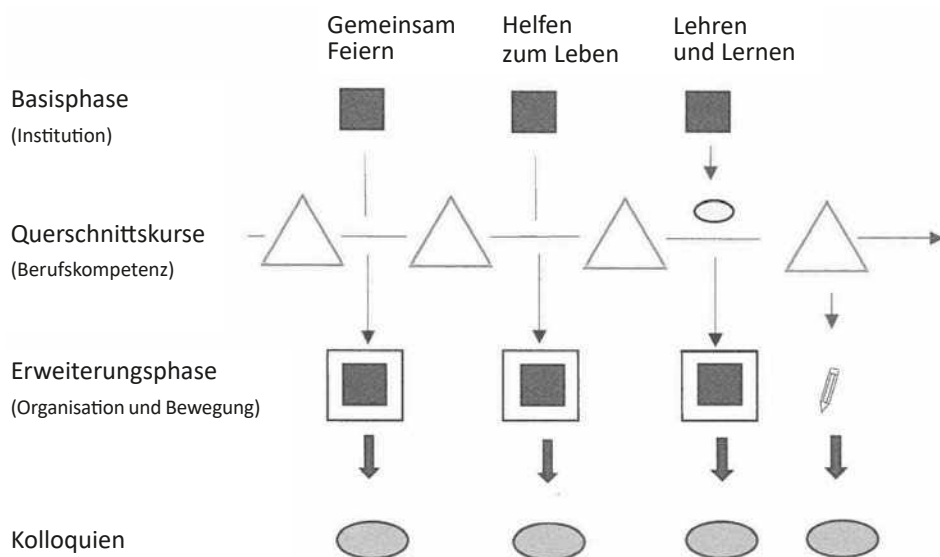
¹⁵ Bernhard Dressler u.a. (Hg.): Innenansichten. Zum professionellen Umgang mit Religion im Pfarramt, Leipzig 2017.

nur auf die Reflexion der Schrift und der christlichen Tradition sowie auf die Gestaltung bestimmter Religion bezieht, sondern sich deutend und gestaltend auch zu Phänomenen und Fragestellungen »unbestimmter Religion« verhält und nach Anschlussstellen für religiös-kirchliche Kommunikation sucht.

Die *konzeptionelle Grundidee* ist der reflexive Umgang mit der Unterschiedenheit und dem aufeinander Bezogensein von Kompetenz und Performanz. Das Vikariat soll jeweils in die Grundvollzüge von Kompetenz (wahrnehmen, deuten, reflektieren) und Performanz (gestalten, experimentieren, üben) einführen und zu einem Wechselspiel der Vollzüge und Perspektiven anleiten. Die Gestaltung des Wechselspiels braucht theologische Leitungskompetenz als Basis – und setzt diese auch frei. Mit der Betonung der theologischen Leitung ist das Anliegen verbunden, dem Pfarrberuf, der von seinen reformatorischen Ursprüngen her auf Bildungsprozesse angelegt ist, eine wesentliche Aufgabe für den Reformprozess der Kirchen heute zuzuschreiben.¹⁶

Grundsätzlich wird das Vikariat als *Ausbildung in Kooperation* gestaltet. Das meint zum einen, dass die Ausbildung in Kooperation zwischen Studienseminar und anderen Ausbildungspartnern erfolgt. Aber das Vikariat leitet ebenso zur Kooperation als einer Kernaufgabe des Berufs an, beispielsweise durch interprofessionelle Module, wenn etwa liturgische Präsenz gemeinsam mit Prädikant*innen oder Lektor*innen in der Ausbildung vermittelt oder zum Themenfeld Konfirmandenarbeit mit angehenden Diakon*innen gearbeitet wird.

Grundstruktur des Vikariats



¹⁶ Friederike Erichsen-Wendt: Ausbildungsreform als Kirchenreform, in: feinschwarz.net – Theologisches Feuilleton (22.11.2019), abrufbar unter: <https://www.feinschwarz.net/ausbildungsreform-als-kirchenreform/> (22.01.21).

In seiner *Grundstruktur* sieht das neue Ausbildungsmodell eine *Basisphase*, auf die Ausbildung des Berufsverständnisses bezogene *Querschnittskurse* und eine Erweiterungsphase vor. Die *Basisphase* bezieht sich auf die drei herkömmlichen pastoralen Praxisfelder Gottesdienst («Gemeinschaftlich Feiern»), Seelsorge («Helfen zum Leben») und Unterricht («Lehren und Lernen») als Ausdrucksformen kirchlich-institutioneller Religionspraxis. Ziel dieser Basisphase ist es, die Wahrnehmung für religiöse Kommunikationsprozesse in ihren Grundformen zu schärfen, sie in Bezug zur institutionellen Praxis zu setzen und in ihre je angemessene Gestaltung einzuüben.

In den *Querschnittskursen* werden Ansätze der Religionstheorie, Kirchentheorie und Pastoraltheologie vermittelt, der Bezug zu den eigenen Praxiserfahrungen hergestellt und dazu angeleitet, sich in den verschiedenen Spannungsfeldern der Religionskompetenz zu bewegen und die Gestaltungspraxis zu vertiefen. Ziel der Querschnittskurse ist, eine forschende Grundhaltung zwischen Einlassung und Distanznahme zu entwickeln: Wenn Religion zum Beruf wird, ist nicht nur ein waches Interesse an der »Religion der Leute« erforderlich, sondern auch der Erwerb eines professionellen Habitus in kritischer Auseinandersetzung mit dem eigenen Herkommen, da in diesem Beruf die Person eine zentrale Rolle spielt. Mindestens genauso wichtig ist demnach, sich zur eigenen Religiosität konstruktiv ins Verhältnis zu setzen und dies für die Berufsausübung dienlich zu machen.

**Forschende Grundhaltung
zwischen Einlassung
und Distanznahme**

In der *Erweiterungsphase* werden die drei kommunikativen Grundformen ausgebaut und vertieft. Dies soll dem organisationalen Charakter der Kirche und ihrer Form als Bewegung gerecht werden. Hier werden die bereits erworbenen Grundlagen nach individuellen Interessen projektbezogen erweitert. Diese »nichtseminaristische« Phase dient dazu, neue Formen zu erproben, Projektvorhaben umzusetzen und den Praxis-Theorie-Praxis-Zusammenhang zu intensivieren.

Die *Prüfungen* sind kompetenzorientiert ausgerichtet. Es werden keine Wissensbestände erfragt, sondern mit Bezug auf die drei kommunikativen Grundformen Werkstücke und ihre berufsprufessionelle Reflexion aus dem e-Portfolio eingebracht und in Kolloquien reflektiert und diskutiert; im Bereich »Lehren und Lernen« wird die Schulphase mit einer Lehrprobe bereits im Verlauf des Vikariats abgeschlossen. Die Erträge der Querschnittskurse werden in einem Essay zu einer ausgewählten aktuellen Fragestellung gebündelt.

6. Auf dem Weg zu einem neuen Verständnis des Pfarrberufs

Zurück zum Ausgangsprojekt. Es ist nicht so, dass die Skepsis nach dem Projekt ganz gewichen ist. Aber es hat wichtige Denkprozesse für den Pfarrberuf auf der Schwelle zwischen »Innen« und »Außen« ausgelöst.¹⁷ Nicht vergessen werde ich, was mir zwei Vikare erzählten: Es habe sie berührt, dass es dem Inhaber eines Imbisses, der von der Aktion schon gehört hatte, ein Anliegen war, ihnen jeweils einen Döner als Mittagessen zu schenken: »Ich finde gut, was ihr da macht, ein Friedensgebet in der Markthalle!« Das Kursprojekt bearbeitet eine zentrale modernitätstypische Spannung von Kirche, die auch für den Pfarrberuf zutrifft: In einer Zeit, in der seine gesellschaftliche Anerkennung rückläufig und sein spezifisches Profil nicht mehr klar ist, ist Mut gefordert, sich

¹⁷ Vgl. Regina Sommer: Schwellenkunde. Weiterdenken eines praktisch-theologischen Paradigmas in Richtung einer Reform der theologischen Ausbildung, in: Bernd Schröder (Hg.): Pfarrer oder Pfarrerin werden und sein. Herausforderungen für Beruf und theologische Bildung in Studium, Vikariat und Fortbildung, Leipzig 2020, 205-214.

auf fremdes Terrain zu begeben (Markt) und die Relevanz von Kirche und Religion nicht einfach vorauszusetzen, sondern allererst an anderem Ort zu erkunden (Kirche auf dem Markt). Damit deutet sich ein neues, mit Nassehi könnte man sagen, nachbürgerliches Verständnis des Pfarrberufs an.

Prof. Dr. Lutz Friedrichs ist Direktor des Evangelischen Studienseminars der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck in Hofgeismar und außerplanmäßiger Professor für Praktische Theologie an der Georg-August-Universität in Göttingen. E-Mail: lutz.friedrichs@ekkw.de